

Kreis-Zeitung

für den Ober-Taunus-Kreis.

Insertionsgebühren:
15 Pfg. für die vierstellige Zeile, oder deren Raum, für lokale Anzeigen bis zu vier Zeilen nur 10 Pfg. Im Reklameteil die Zeile 30 Pfg.
Anzeigen
werden am Erscheinungstage möglichst frühzeitig erbeten.
Redaktion und Expedition:
Lousenstr. 73.
Telephon 414.

Verlenkung eines engl. Hilfskreuzer.

Berlin, 19. Nov. (W. T. B. Amtlich.) Eines unserer Torpedoboote hat am 5. November an der nordafrikanischen Küste den englischen Hilfskreuzer „Para“ (6322 Tonnen) versenkt und am 6. November im Hafen von Sollum die beiden, mit je 2 Geschützen bewaffneten, ägyptischen Kanonenboote „Prince Abbas“ (450 Tonnen) und „Abdul Menem“ (450 Tonnen) überfallen und durch Geschützfeuer vernichtet. Ein Unterseeboot hatte das Feuer eines bewaffneten Handelsdampfers zum Schweigen gebracht und Kanonen als Beute heimgebracht.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Die Verfolgung in Serbien.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:
A. — Noch ist die Kriegslage in Mazedonien nicht geklärt. Was an amtlichen Meldungen aus französischen Quellen vorliegt, das spricht nur von mangelhaften Nachrichten der Bulgaren auf der Enajeta und bei Krivolak. Sie gestehen damit wenigstens zu, daß die Truppen, die den Serben Rettung bringen sollten, sich wie vor in der Verteidigung halten und das stimmt mit den nichtamtlichen Nachrichten der Bierverbandspresse überein, als auch diese feststellt, daß sich die Bulgaren bei Prilep angreifswise zwischen Serben und Briten geschoben haben und daß die serbische Stellung an der Babuna nördlich von Prilep unhaltbar geworden sei. Unhaltbar vor allem dadurch, daß nicht nur Prilep, sondern, daß auch von Norden, von Tetovo die Bulgaren die serbische Stellung zu umfassen drohen. Das Vorgehen der Bulgaren über Tetovo hinaus, das überhaupt den Bierverbänden anscheinend schweres Verbrechen, sperrt es ja auch in der Tat die feindlichen Streitkräfte im Süden vollkommen von Nord-Serbien ab. Freilich steht den serbischen Hauptkräften, die an der Linie Sandshaf-Amsfeld zu suchen sind, immer der Rückzug durch Albanien offen. Und vorläufig scheint auch noch der Weg durch das Sandshaf offen. Aber die serbischen Truppen werden auf ihren Angriffslinien fortgesetzt enger zusammengepresst, auch liegen zuverlässige amtliche Nachrichten nur von den Sandshaf und östlich davon kämpfenden verbündeten Truppen vor. Die Nachrichten von der mazedonischen Armee der Bulgaren, die den Umweg über Sofia machen, kommen naturgemäß erst mit einiger Verspätung an. Wir vermögen darum die Richtigkeit der von deutscher Seite her nichtamtlich verbreiteten Nachrichten nachzuprüfen, nach der die Serben am Ratschanik im Rückzug seien. Bisher hatten sie dort den von Nord nach Norden einschwenkenden Bulgaren jäh den Vorstoß verwehrt, was begreiflich erscheint, wenn

man bedenkt, daß über Ratschanik der Weg ins Amsfeld führt und damit zwischen Pristina und Pizrend hindurchgeht. Diese halbamtliche Meldung, die wie gesagt, amtlich noch nicht bestätigt ist, hat insofern Wahrscheinlichkeit für sich als die Serben bei dem stetig wachsenden Druck, der auf ihrer langen, naturgemäß recht dünnen Front lastet, schließlich auch hier im Süden auf ein Zusammenziehen ihrer Front bedacht sein müssen. Im Norden sehen sie sich ohnedies jetzt unmittelbar auf die Linie Novibazar-Sienica-Novavatos zurückgedrängt, von der Köveh bei Zavor und nördlich Rasta nur noch etwa 20 bis 25 Kilometer entfernt sein dürfte, während sich andererseits Gallwitz und Bojadjeff südlich der Toplica und westlich der südlichen Morava ausbreiten und sich damit von Nord-Westen her an Pristina heranarbeiten. Nirgends finden die zurückweichenden Serben auch nur notdürftig einen Halt, um Atem zu schöpfen. Daß es sich hier nur um Nachhutgefechte handelt, wie namentlich die Italiener glauben machen wollen, ist angesichts der Tatsache, daß diese serbischen Nachhut allein 70 000 Mann an Gefangenen eingekauft, ein recht kühnes Unterfangen. Hier kämpft die Hauptkraft des Feindes, wenn man will, das Serben-Volk um seine letzte Rettung.

Oesterreich-ung. Tagesbericht.

Wien, 18. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Beim Aufräumen des Schlachtfeldes von Czartorysk ist erst die volle Größe des jüngst errungenen Erfolges zu Tage getreten. Der Feind hatte schwere Verluste. Bisher wurden 2500 Russen begraben und 400 frische Gräber gezählt. Mehrere Tausend Gewehre und große Mengen Munition sind die Beute, die noch steigen dürfte. Der Gegner besaß am westlichen Styrer vier hintereinander liegende starke Stellungen mit Drahthindernissen, Stützpunkten und Pflanzungsanlagen. Ausgedehnte Hüttenlager mit Vorräten und großen Stallungen beweisen, daß er sich schon für den Winter eingerichtet hatte.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auch im Laufe des gestrigen Tages nahmen die Italiener ihre Angriffstätigkeit nicht wieder auf. Nachts versuchten sie schwache Vorstöße gegen Jagora, am Nordhange des Monte San Michele und gegen den Abschnitt südwestlich San Martino; alle wurden abgewiesen. Seit heute zeitlich früh steht Görz wieder unter heftigem Geschützfeuer. In der ersten Stunde fielen etwa 400 Geschosse in die Stadt. Der alte Stadtteil von Riva war gestern vom Altissimo her unter Feuer. Unsere Flieger warfen Bomben auf die Kasernen von Belluno ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung macht trotz schwerer Unbilden der Witterung gute Fortschritte. Nördlich von Nova Baros nähern sich unsere Truppen dem Abschnitt des Uvac. Der Ort Zavor ist in Besitz genommen. Südlich von Ivanjica schoben wir uns im Raume um die Höhe Jantoo Kamien nahe an die Paghöhen der Golija Planina heran. Deutsche Truppen sind bis etwa halben Wegs Usc-Rasta vorgedrungen;

während österreichisch-ungarische Kräfte von Ost gegen den Zbar vorgehend, die Kopaonik-Planina am Weg nach Karadag überschritten haben. Die Truppen der Armee von Gallwitz sind über das von den Serben geplünderte Rumulje südwärts vorgerückt.

Bulgarische Kräfte gewannen kämpfend die Höhen des Rablan und den Raum südöstlich davon.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Heute nachmittag belegte eines unserer Seeflugzeuggeschwader die Forts San Nicolo und Alberoni, das Arsenal, die Flugstation, den Gasometer, den Bahnhof und mehrere Kasernen von Venedig erfolgreich mit Bomben. Trotz des heftigen Abwehrfeuers und des Angriffes von drei feindlichen Flugzeugen ist unser Geschwader vollständig und wohlbehalten eingerückt.

Flottenkommando.

Allerlei Meldungen.

Auszeichnung.

Berlin, 18. Nov. (Priv.-Tel.) Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Dresden: Der Fliegerleutnant Zimmernann, welcher bereits sechs feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht und sich das Eisene Kreuz erster Klasse erworben hat, wurde durch die Verleihung des Militär-St. Heinrich-Kreuzes des Hohenzollernischen Hausordens ausgezeichnet.

Der Seefrieg.

Rom, 18. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterischen Büros. Nach Berichten aus verlässlicher Quelle sind in den letzten Tagen außer der „Ancona“ noch vier italienische Dampfer versenkt worden. Keine Zeitung hat darüber berichtet.

Basel, 18. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die „Nationalzeitung“ meldet aus Genua: Heute trat hier eine Konferenz aller am Seehandel interessierten Körperschaften zusammen, um über die durch das Auftreten von Unterseebooten im Mittelmeer geschaffene Lage zu beraten. Viele Dampfer sind nicht ausgelassen. Ab 18. November werden Handelschiffe von Kriegsschiffen begleitet werden.

London, 18. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterischen Büros. Ein Maschinist des gesunkenen Kohlendampfers „Lusitania“, der in Dover ausgefragt wurde, erzählte: Als die erste Explosion stattfand, schien der Bug der „Anglia“ wegzuschmelzen. Die See war mit Stücken vom Deck und anderen Trümmern übersät. Die Besatzung des Kohlendampfers sah die Soldaten an Deck kommen, und sich wie zur Parade aufstellen, um den Befehl zum Einbooten abzuwarten. Jeden Augenblick wurde das Schiffsteil, worauf sie standen, kleiner. Einige Verwundete sprangen in die See. Die Matrosen tauchten unter, um sie zu retten, während die Pflegerinnen halfen, die Verwundeten in die Boote zu bringen. Das Boot, in dem sich eine Pflegerin mit Verwundeten befand, erreichte eben die „Lusitania“, als unter dieser eine Explosion stattfand. Trotzdem wurden alle gerettet.

Bei Illuxt und bei Mitau.

1. Der Kohlenweiler.

Seit gestern früh donnerten die Kanonen vor Illuxt und am Ilse-See unaufhörlich. Kürzlich behauptete ein Berichterstatter aus dem Westen, sie donnern nicht, sondern kochen; und ich möchte fast nach Frankreich fahren, um es mit meinen eigenen Ohren zu hören. Denn hier ist ihre Stimme nicht die geringste Ähnlichkeit mit der eines Hundes. Hier donnern sie ganz rechtschaffen wie seit Jahrhunderten, und leider ähneln auch ihre Wirkung mehr einschlagenden Bliz als dem Bliß eines Hundes. Ihr Klingt deutlich durch das Schneetreiben herüber; seit einer Woche liegt der Winter über dem Lande. Heute nachmittag ließ der Frost nach, und in dem feuchten Nebel der herabsinkt, erstirbt allmählich der ferne Schützenlärm.
Eben in der Dämmerung ging ich über das Feld nach Wiesenschlag hinab, hinter der prachtvolle Fichten- und Kiefernschleppfleidern gruppenweise vor dem Walde. Ein Weilerhaufen qualmt dazwischen, es tropft von den Baumkronen, während ich den schmalen Waldweg durchschreite. Vor mir breitet sich ein runder Acker mit einer einsamen Kiefer, deren Äste wie eine Fahne nach einer Seite stehen. Auf der Höhe brennt Lagerfeuer vor einem Bauernhof. Ein Artillerist hat große Klöße in das Feuer, das mit mannshoher Flamme brennt. Es sind zehn Mann bei einem Pferdegeschirr auf dem Hofe, für die will er Abendbrot in dem Feuer kochen. Einen fetten Ochsen könnte man braten. Wenn man einen fetten Ochsen hätte, und ein Spieß dazu und einen tüchtigen Koch, der ihn saftig und knusprig zu drehen versteht. Dort auf den Hügeln haben wir Rühfleisch und Kartoffeln in den Kesseln, denn sie

sind überall am Kochen, an den über die Hügel hingestauten Häusern, in denen sie im Quartier liegen. In der Schlucht schöpfen sie Wasser, einzeln und zu zweien steigen sie mit ihren Eimern von verschiedenen Seiten herab, denn bei den meisten Häusern sind keine Brunnen. Die rotgoldenen Feuer sind die einzige Farbe unter dem bleischaren Novemberhimmel. Am nächsten Gehöft haben sie einen Windschutz aus jungen Fichten vorgebaut, der wie der Stand eines Christbaumhändlers aussieht. Zwei bis drei Mark müßte man für das Stück in Potsdam zahlen, so schön sind die Bäumchen gewachsen. „Wir haben keine Stube, sagen sie, da machen wir uns hier gemütlich, bis der Unterstand fertig ist.“ Auf dem folgenden Hügel hat ein moderner Bauer gehaust. Ein großes Windrad dreht sich dort im schwachen Luftzug und treibt eine Hausmühle. Wenn der Wind stärker geht, treibt es die Dreschmaschine. Auch eine Pumpe, denn dieser Hof hat einen Brunnen. Eine wunderschöne wechsellöcherige Landschaft. Fruchtbarer Acker zwischen den Wäldern und Wiesen. Man sieht es an dem starken Baumwuchs, den großen Rüben, deren Blattkronen der Schnee herunterdrückt und an den weißen, glattschaligen Kartoffeln, die so riesengroß sind, daß sie unzerhackt in der Mitte nicht gar werden.
Auf dem Rückweg besuchte ich die Köhler. Es ist ein Kommando von 30 Mann mit drei Unteroffizieren und einem Feldwebel, aus verschiedenen Regimentern. Einige zwanzig fällen Bäume (es dürfen nur kranke Stämme dazu verwendet werden), zersägen und spalten das Holz, während die andern den Weilerhaufen setzen und darüber wachen, daß die Flammen die Erde nicht durchbrechen. Oder sie stechen Luftlöcher hinein, falls das unterirdische Feuer zu erstickn droht. Bis der dicke Pfeifenkopf nach zehn bis zwölf Tagen ausgeraucht hat. Dann wird er zerhackt, und der verkohlte Inhalt wandert auf allerhand

Kompagnie- und Schwadronswagen zu den Schützengraben und Unterständen hinaus. Denn die Holzstößen wärmen, ohne zu rauchen, und verraten die Stellung nicht. Die Köhler haben sich einen Unterstand gebaut, der mindestens so behaglich wie meine derzeitige Wohnung, und noch dazu mit dem Vorteil, daß der Wind das Licht nicht ausbläst, wenn man es zufällig an eine Wandröhre hält.

Der Oberköhler aus dem Tarnowitzer Kreise klettert in Holzpantoffeln auf den Weilerhaufen, um sich die Stiefelsohlen nicht zu versengen, und freut sich, als ich ihn in seinem heimischen Dialekt anrede. Aber die Holzpantoffeln können gegen den Soldatenrost nicht aufkommen. Seine Kriegserinnerungen erzählt er deutsch: „In den Karpaten, vorigen Winter, das war ja schon zum Verzweifeln. Immer bis an die Patronentaschen im Schnee, und kalt, nu da haben ja viele ihre Beene erfroren. Hier, da is ja schön.“ Er ist höchst zufrieden mit seiner Lage. Satt zu essen, ein warmer Unterstand, eine gestopfte Pfeife... und nicht allzu nahe die russischen Geschosse, denn unser Oberköhler hat schon zweimal unliebsame Bekanntschaft mit ihnen gemacht.

2. Die Setterhündin.

Wir sind unterwegs nach Mitau, kommen im Dunkeln nach Subat. Uebernachten in einem Pastorat. In einem großen, halbdunkeln Zimmer sind Flüchtlinge aus Illuxt. Kinder liegen im Stroh, eine Frau mit verbundenem Kopf ist um sie bemüht, zwei Männer hocken im Winkel, und eine Alte erzählt, sie seien aus Illuxt hinausgegangen, als ihr Haus, eines der letzten, in Brand geschossen wurde. Kavallerie reitet durch den Ort, nachts um zwei marschiert ein Infanterieregiment in der Richtung auf Dünaburg hinaus. Andern morgens zeigt sich der Ort im Regengraue. Kolonnen- und Bauernwagen mit Heu beladen fahren über

Zum Untergang der „Ancona“.

London, 18. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ melden aus Washington unter dem 17. November: Die amtlichen Kreise in Washington beabsichtigen nicht, sich mit einer offiziellen Entschuldigung der österreichisch-ungarischen Regierung wegen der Versenkung des Dampfers „Ancona“ zu begnügen. Der amerikanische Botschafter in Athen hat den Auftrag erhalten, auf informellem Wege eine Antwort auf folgende acht Fragen zu verlangen: 1. Führt das Unterseeboot, das die „Ancona“ torpedierte, die österreichisch-ungarische Flagge? 2. Welche Vorschriften haben die österreichisch-ungarischen Unterseeboote über die Behandlung von Passagierdampfern? 3. Wie kann ein Angriff auf einen Passagierdampfer, der sich auf der Austreise befand gerechtfertigt werden? 4. Hat das Unterseeboot einen Warnungsschuß gelöst? 5. Hat das Unterseeboot das Feuer eingestellt, als die „Ancona“ beidrehte? 6. Wie viel Zeit wurde den Passagieren und der Besatzung gegeben, um sich zu retten? 7. Was hat das Unterseeboot getan, während sich die Passagiere in die Boote begaben? 8. Wurde das Torpedo abgefeuert, als noch Passagiere an Bord waren? — Der amerikanische Botschafter in Rom hat den Auftrag erhalten, eine eingehende Untersuchung anzustellen. Die Beamten des amerikanischen Konsulats in Tunis fertigen einen dritten Bericht über die Aussagen von Augenzeugen an.

An Sir Edward Grey.

rt. Berlin, 18. Nov. Unsere Gegner sorgen bisweilen für unfreiwilligen Humor und unser Auswärtiges Amt liebt es bisweilen diesen Humor zu unterstreichen, damit man auch in ernster Zeit lachen oder wenigstens lächeln darf. So auch heute. England und Rußland sind bekanntlich am Werk, Persien, das sie schon bisher gedrückt haben, völlig zu erdrücken. Im Unterhause suchte Grey dieses löbliche Tun zu rechtfertigen, indem er Persien beschuldigte, mit der Türkei und den Mittelmächten zu liebäugeln. Es sei klar, sagte Grey, daß die persische Regierung keine Abkommen mit den Feinden Englands treffen könne, die Mordanschläge auf die englischen Konsule und ihre Untergebenen in Persien angestiftet hätten. Hier hat nun unser Auswärtiges Amt ein. In einer Erwiderung in der „Nordd. Allgem. Ztg.“ beginnt es tief ernst: „Wenn englische Beamte in Persien der Volkswut zum Opfer gefallen sind, so ist das Angebots des englisch-russischen Vorgehens in diesem Lande nicht weiter erstaunlich.“ Und dann geht das Auswärtige Amt zum verdienten Spott über, indem es fortfährt: „Erstaunlich ist nur, daß Sir Edward Grey, der sich so schwer zu Taktzügen zu betennen vermag, wie seine kläglichen Ausflüchte über die Verhandlungen über das englisch-russische Marineabkommen und seine Erklärungen gegenüber dem Fürsten Lichnowsky erweisen, so positio werden kann, wenn es gilt, die Ansprüche auf die englischen Konsulatsbeamten den Gegnern Englands, also natürlich Deutschland, zur Last zu legen. Der deutschen Regierung ist nur von einem einzigen Mordanschlag auf einen englischen Konsulatsbeamten etwas bekannt, und zwar auf Sir Roger Casement, der von dem englischen Gesandten in Christiania mit Billigung der englischen Regierung geplant war.“ — Jetzt hat Sir Edward das Wort, wofür ihm die Erinnerung an den Mordanschlag von Christiania nicht die Sprache geraubt hat.

den Platz vor unserem Hause, gegenüber sitzt eine alte Jüdin am Fenster, in dem Tabak, Schokolade, Weingeist und prachtvolle Kessel ausliegen. Es sind noch zwei Töchter im Hause, die hinten in der Küche baden. Von dem Verkauf des Gebäudes und der geringen Ware ernähren sie sich. Das Dach des Hauses ist zum Teil eingestürzt, der Regen dringt durch die Zimmer. „Warum reparieren Sie das Dach nicht?“ „Wir haben kein Geld... und jetzt, solange der Krieg dauert... man weiß ja nicht, wie lange das Haus noch steht.“

Die Autos sind fertig, das Gepäck wird aufgeladen. Neben dem vordersten Wagen sitzt eine blonde Setterhündin, und sieht den Vorbereitungen gespannt zu. Als die Wagen ansfahren, läuft das Tier mit. Es regnet, der Kot spritzt als graues Laten unter den Rädern vor, die Hündin jagt nebenher auf dem nassen Felde, mit gestrecktem Leibe und angstvollen Blicken, wenn der Wagen auf ebener Strecke mit dem vierten Gange dahineilt. Sechs, sieben Kilometer rennt das Tier so mit. Als die Wagen an einem Kreuzweg halten, sieht sie windelnah am Straßenrand und sieht gespannt zu. Weiß Gott, was sich das Tier denkt! Es hat keine Hoffnung auf uns gesetzt in seiner Verlassenheit. Als ich es rufe, kommt es winselnd herbei, steigt mit den Vorderpfoten auf den Wagen und sieht mich aus den hellbraunen Augen bittend an. Mir ist, als wenn der Schrecken dieser wilden Zeit in den Hundeaugen stünde. Als ich den Schlag aufmache, kommt sie herein, duckt sich triefend und zitternd zu meinen Füßen, und sieht sich ängstlich um, als der Wagen weiterfährt. Ich gebe ihr ein Stück altes Kommissbrot. Sie läßt es erst liegen. Als sie aber merkt, daß ich nichts anderes habe, beginnt sie zu fressen, hastig und ängstlich, lieft alle Krumen zwischen den Gepäckstücken auf, als wenn im nächsten Augenblick nichts mehr da wäre, und sie wieder hungrig und frierend an der Straße stünde.

An einem Bauernhof bleibt der Wagen stehen, ein kleines Getriebestell ist gebrochen, und der Wagen wird zum Ausbessern zurückgeschickt. In dem Hause ist ein lettischer Bauer in den Vierzigern mit einer jungen Frau und zwei kleinen Kindern. Er spricht etwas deutsch und hat ein gutes Benehmen. In einer Ecke des Zimmers hängt ein Bild Kaiser Wilhelms des Ersten. Es ist ein Kulissenbild, wenn man es von rechts betrachtet sieht man Bismarck, von links Kaiser Friedrich. Als ich mein Erstaunen äußerte, erzählt er, sein Herr habe es ihm geschenkt. Bis vor sechs Jahren sei er Kammerdiener in Petersburg gewesen. Nachdem er sich genügend Geld erworben habe er das Gut gekauft und geheiratet. Er komme gut durch, das Land sei fruchtbar und der Krieg habe ihm hier abseits der Heerstraße Gott sei Dank noch nicht viel geschadet. Wir stehen neben dem Hause unter den Apfelbäumen, die Frau mit dem Arm steht dabei, und die blonde Setterhündin

Der Kriegsrat soll helfen.

Mit großer Feierlichkeit teilt das Londoner Auswärtige Amt mit, daß sich die obersten Staatsmänner Englands, die Herren Asquith, Grey, Balfour und Lloyd Georges nach Paris begeben hätten. Mit ihnen ein Tröb von „Sachverständigen“. Es soll also anscheinend in der französischen Hauptstadt wieder eine Haupt- und Staatsaktion verabredet werden. Aber wir haben schon so oft in diesem Kriege solche französisch-englischen Zusammenkünfte erlebt, als daß wir ob dieser neuesten Zusammenkunft besorgt sein müßten. Es blieb eben immer beim Rat, zum mindesten entsprachen die Taten nicht dem Aufgebot von hochmögenden Herren, die da zusammenkamen. Vorüber sich im einzelnen die englischen Herren mit Briand und Joffre unterhielten, das tann uns ziemlich kalt lassen. Wir und unsere Verbündeten taten eben, während die anderen raten. Wir sind gerüstet auf alle Fälle. Und so zeigen diese mit ziemlicher Regelmäßigkeit immer wiederkehrenden Kriegsrate im Grunde nur die Schwäche der westlichen Verbündeten. Nicht ihre Schwäche an Kampfmitteln natürlich; vielmehr ihre Schwäche der Entschlußkraft, die wiederum bedingt ist durch die Verschiedenheit ihrer Interessen. „Viel Köpfe, viel Sinne“ heißt es eben in jenem Lager. Und ein vielföpfiger Kriegsrat ist sicherlich nicht die rechte Stätte, um die Einheit zu schaffen, durch die wir und unsere Verbündeten ohne feierliche Kriegsrate bisher unsere Feinde meisterten.

Heimberufung griechischer Schiffe.

Berlin, 19. Nov. (Priv.-Tel.) Wie das „Berliner Tagebl.“ erfährt, werden alle in Italien in den Häfen ankernden griechischen Schiffe von der griechischen Regierung plötzlich heimberufen.

Die Nötigung Griechenlands durch die Ententemächte.

Luzern, 18. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Ueber den zunehmenden ernsten Druck auf Griechenland schreibt das „Luzerner Vaterland“ u. a.: Nachdem erst in einem neutralen Lande Truppen „zum Schutze Serbiens“ ausgeschifft worden sind, geht man nun soweit, von Griechenland auch Garantien für die Sicherheit dieser Truppen zu verlangen. Man scheint diesen Schritt für völlig selbstverständlich zu halten von seiten jener, die sich ein Jahr lang über den deutschen Terrorismus gegenüber Belgien so sehr entrüstet haben. Doch mehr als auffällig ist, daß man in Belgien einen bewaffneten Widerstand als durchaus natürlich fand, hier verlangt man außer einem Durchmarsch auch noch sichtbare Garantien von Griechenland. Von einer zu verabsprechenden Entscheidung, wie sie deutscherseits Belgien versprochen wurde und Luxemburg tatsächlich geleistet worden ist, war niemals die Rede. Solche groben Widersprüche müssen doch überall Aufsehen erregen.

Türkischer Bericht.

Konstantinopel, 18. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier meldet von der Darbanellenfront vom 14. November: Bei Anaforta und Ari Burnu beiderseitiges Feuer. Unsere Artillerie zwang ein feindliches Torpedoboot bei Kemiklikman, das Material bei Ari Burnu zu landen verfuhrte, sich vom Ufer zu entfernen. Bei Seb-ul-Bahr konnte die feindliche Artillerie am 14. November trotzdem 8000 Granaten, Minen und Bomben gegen

sieht mich groß an, als ich mich verabschiede. Kann sie nicht weiter mitnehmen, es ist kein Raum mehr im Wagen. „Wollen Sie den Hund haben?“ frage ich den Bauern. „Ja, gern!“ Er faßt die Hündin am Halsband, die junge Bäuerin freudig ihr den Kopf, während das Bild hinter dem Gartenzaun meinen Augen auf Nimmerwiedersehen entschwindet wie tausend Bilder dieser unaufhaltsam hinfliegenden Zeit.

3. Feste Stellung an der Düna.

Am 4. komme ich unversehens wieder in den Knochenhufenwinkel an der Düna, dessen Eroberung ich vor Wochen mit erlebte. Damals lagen die Vorposten hinter Zäunen und Hausseiden, und die Russen versuchten fast täglich, über die Düna zu kommen, deren tiefes Bett bei Tage nicht einzusehen war. Jetzt führen kilometerlange Schützengraben am Wasser entlang. Und oben am steinigigen Hange ist ein zweiter nahezu fertig, von dem man den Wasserpiegel und das jenseitige Ufer mit den russischen Stellungen deutlich vor sich hat. Der Generalstabsoffizier des Abschnittes führt zwischen Stachelstrauchverhauen und rückwärtigen Stellungen hindurch über die Felder, auf denen noch immer Gerste, Flachs und Rüben stehen. Aus dem Nebel treten zwei zerflachte Windmühlen heraus, dann wurde es heller, und wir müssen uns beeilen, aus der Sicht der feindlichen Stellungen in die Schützengraben vorzukommen. Dann geht es bergauf, bergab, und hundert Ecken und Felsnasen, über Steine und durch steifen Lehmrei, der mir einen Abstieg vom Stiefel reißt. Wenn an unfertigen Stellen unsere Köpfe über der Böschung sichtbar werden, fliegen gleich die Kugeln vom anderen Ufer herüber. Die Posten aber stehen seelenruhig vor ihren Schießscharten und sehen ihrerseits einen Mann auf's Korn zu kriegen. Neben jedem liegt ein Häufchen leerer Patronenhülsen zum Zeichen, daß er seine Arbeit nicht versäumt.

Ein süddeutscher Landwehrmann quakelt aus seiner Pfeife. Zu Hause habe er fünf Jungens, sagt er, wenn die erst groß wären, würde es besser gehen. Eine Strecke weiter stehen Husaren auf Posten. Sie sind guter Dinge, und hinter dem Hange in den Unterständen glimmen die Defen, denn sie haben auch hier Holzfohle zum Heizen.

Wenn man es sieht, wie unter dem feindlichen Feuer starke Stellungen aus dem Boden wachsen, und alles durch die jahrelange Übung wie am Schnürchen läuft, will es scheinen, als wenn der Krieg unterwegen noch ein paar Jahre dauern könnte. Obwohl man als Christenmensch wünschen muß, daß Pflug und Sense wieder ihre segensvolle Arbeit tun, und am Ende der Woche ein Sonntag kommt, an dem die Glocken friedlich über das Land klingen.

Wir waren vormittags vom Korpsstab herübergekommen, und vier Stunden fast im Lausfritt durch weiche

unseren linken Flügel abfeuerte, keinen bedeutenden Schaden anrichteten. Am 15. November schoß der Feind 3000 Bomben gegen unseren rechten Flügel ab. Er beschloß am Nachmittag heftig unsere vorgeschobenen Stellungen im Zentrum mit Land- und Marineartillerie. Sie brachte zwei Minen zur Entzündung und nahm die Beschießung bis 5 Uhr wieder auf. In der Zwischenzeit griff der Feind den linken Flügel eines unserer Regimenter im Zentrum an; er wurde leicht zurückgeworfen. Als der Feind einen Angriff auf die Front eines anderen unserer Regimenter versuchte, kam er bis an unsere vorgeschobenen Schützengraben, wurde jedoch durch Granaten aus unseren benachbarten Gräben und durch einen Gegenangriff vollkommen von diesen vorgeschobenen Linien zu den früheren Stellungen zurückgeworfen. Er erlitt schwere Verluste.

An der Front beschoßen wir ein zweites feindliches Flugzeug und erbeuteten es unversehrt. Auf dem Flugzeug versenkten wir einen feindlichen Kriegsmonitor mit seiner Besatzung. Arabische Freiwillige zerstörten durch überraschende, gelungene Angriffe auf das feindliche Lager seine Telegraphenleitungen und machten große Beute. Nach unseren Informationen war das erbeutete Flugzeug ein Farmanapparat, Modell 1911, mit einem 100 Pferdestärken Motor und einer Geschwindigkeit von 90 Kilometern. Sonst nichts von Bedeutung.

Chinesische Arbeiter für Rußland.

Berlin, 19. Nov. (Priv.-Tel.) Die russische Regierung macht, wie das „Berliner Tageblatt“ aus Kopenhagen meldet, die größten Anstrengungen chinesische Arbeiter ins Land zu ziehen. Alle Einwanderungsverbote seien aufgehoben und die Einwanderungsbüros mit den größten Befugnissen und Staatsunterstützung ausgestattet. Im Oktober seien 80 000 chinesische Arbeiter nach Charkow gebracht worden und auf die Bergwerke verteilt worden.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, 19. Nov. 1915.

* Zum Leutnant befördert wurde der Vizefeldwebel Wilhelm Fischer, Sohn des Herrn Kurwille's, fiktors Gustav Fischer dahier.

** Kurhaustheater. „Bleibe jung, bleibe ein Mensch mit einem jungen Herzen“, so rät der sturmerprobte Philosoph, der Denker Dr. Jüttner seinem Zögling, dem Erbprinzen Karl Heinz, als er Abschied von ihm nehmen muß für immer, auch von der Stadt an Ehren reich, „Alte Heideberg“, und die gestern sich das bekannte Schauspiel Wilhelm Meier-Försters betrachteten, ja, dank der frischen, natürlichen Juges der durch das Ganze geht, erlebt haben, von kaum den Kinderschuhen entwachsen Mädchen bis zur Frau und Mutter, vom Jüngling hinauf zum gereiften Mann, sie alle haben durch ihren Beifall dem greisen Jugendbildner recht gegeben. Einem von der Bühne die reine unverfälschte eines Valentines voll göttlicher Ausgelassenheit entgegen und wenn wir sie durchkostet haben, dann sagt uns der Dichter erst, freundlich lächelnd, dann ernst, bitterernst, nach des Lebens Mai der Herbst und schließlich der Winter kommen muß. Aber auch dann — „bleibt jung, bleibt“

Acker und enge Schützengraben gelaufen. Ein Teller Suppe bei der Division schmeckte köstlich und gegen Abend fuhren wir zum Korps zurück. Durch die prachtvollen riesengroßen Dünenwälder. Vor uns fuhr der Minierhauptmann, der auch die neuen Stellungen besahen. Das Kühlwasser in seinem Auto begann zu kochen und dicke Dampfswolken stiegen im Licht unserer Scheinwerfer in die tropfenden Baumkronen hinauf, während der Fahrer Wasser aus dem Ziehbrunnen am Wege hob und gelbe Blätter herabschwebten, die wie kleine Schiffe auf dem schillernden Straßenwasser stehen blieben.

In dem Quartier des Korpsstabes herrschte eine Atmosphäre seiner Häuslichkeit, an der Wand des Eßzimmers hingen zahlreiche Familienbilder, und mitten darunter ein Bismarckporträt, das ich noch nicht kannte. An der Wand war eine Karte der Balkanstaaten aufgespannt, an der die Vormarschstraßen unserer, der österreichischen und bulgarischen Truppen mit blauen Strichen eingezeichnet waren, eine äußerst übersichtliche Art die fortschreitenden Kämpfe darzustellen, die ich zum ersten Male sah.

Am nächsten Morgen setzten wir die Fahrt in der Richtung auf Mitau fort, während starker Kanonendonner von fernher tönte, ungewiß, ob von der Düna oder von der Rissafront. Es war derselbe Weg, den ich vor sechs Wochen gefahren war, und wie damals empfand ich wieder die Menschenleere des schönen fruchtbaren Landes, einen der schmerzhaftesten Kriegseindrücke. Die reiche genernte stand noch immer in Heden auf dem Stoppel, statt junger Saaten auf wohlbestellten Feldern, die den verstreuten Körnern dicke Polster angewachsen, im Winter verfaulen müssen. Gerste, Hafer, Weizen, Weiztrocken und Rüben stehen im halbverwachsenen Felde, und die schönen Häuser, Höfe und Gärten sind totenstill und leer. Stundenlang sieht man keine Menschen.

Als wir in der Höhe von Gut Kurmen hielten, um den zweiten Wagen abzuwarten, sehe ich Bewegung hinter einem Fenster und trete in das Haus. Ein kleines Mädchen setzte den Flur, ein sechzehnjähriger, hübscher Bursche nach dem Stall hinüber, in der Stube ist der Mann einer Sattlerarbeit beschäftigt, und die Frau hantierte am Herd. Sie hat Podennarben und ist nicht schön, doch scheint mir alles so heimlich, warm und lebendig, sind Menschen, die einem so oft zu viel schienen vor Kriege. Letten, mit denen ich mich kaum vertragen kann. Und doch das kostbarste in diesem leeren Lande ist mir so klar gewesen, daß erst Menschen die Wildnis Heimat machen, zum Schauplatz wirklichen Lebens, das das höchste Kulturland sofort zur Wüste wird, wenn es die Menschen verlassen.

Rudolf v. Roschützki, Kriegsberichterstatter.

mit jungen Herzen“. Das verstand die Menge, die Theater fast bis auf den letzten Platz füllte und sie draußen im Leben zu beherzigen wissen. Hoffen hervorzugetreten fanden Fräulein Krahe, Kätzi neben einer burschikosen Gemütslichkeit, mit wogenden Gemisch von natürlicher Fröhlichkeit und wälder Herzlichkeit auszustatten wußte, ferner die Wiese als zuerst von ihm trefflich verkörpert, dann als Mensch unter Menschen, frisch und frei und wieder Fürst, aber nicht Schablone, sondern nach dem Herzen des Volkes, ferner, der Philosoph und Weltweise, dem mit dem Gehör seiner Rede die Sympathie der andächtig Hörerinnen und Hörer gehörte, Direktor als aristokratischer Kammerdiener Luz, dessen alle mit heiterem Interesse folgten, und Georg dessen Kellermann, der Natur gut abgelaufte. Abseits von der heiteren lebenswürdigen Welt, von welcher noch die Herren Versen als Wälder, Möller als Gastwirt und die Damen Frau Dörffel und Wiesner als Frau Ruder waren, stand der repräsentable Staatsminister von Haupt des Herrn Schumann, der die Wälder, wo Fürsten stehen, so überzeugt zu schilbern. Für flottes Zusammenspiel und Anordnungen aller im Sinne, unserer Anerkennung an die Leitung des Direktor Steffter.

Es ist noch eine Frage an die musikalische Leitung der Szene: Makte im wirkungsvollsten Abschnitt des Aktes, von der, die Melodie führenden ersten, so wütend falsch begleitet werden oder damit nur dokumentieren, daß neben der Harmonie die Disharmonie wohnt? Das braucht man, bei im Jahre 1915, wirklich nicht erst mit dem Fidele unterstreichen.

Weihnachts-Paket-Sammlung. Wir machen unsere Mahls auf die Anzeige des Zweigvereins vom Kreuz und des Vaterländischen Frauen-Vereins in Nummer aufmerksam mit dem Bemerkten, daß bis zum 1. Dezember 1915, wirklich nicht erst mit dem Fidele unterstreichen.

Kreuz-Medaille. Von der Schwesternschaft vom Kreuz für das Allgemeine Krankenhaus sind Malie Hofstetter und Emilie Jenzl zuerst auf dem östlichen und jetzt auf dem südlichen Kriegsschauplatz in der Kranken- und Verwundeten-Lieferung. Beide Schwestern wurden nunmehr durch die Kreuz-Medaille ausgezeichnet.

Konzert. Das Konzert der Kurkapelle fällt heute, das, dafür findet im Konzertsaal ein Vortrag des für Kunst und Wissenschaft statt. Die Kurhaus zahlen nur den halben Eintrittspreis 1 Mark. Dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde der

Musketier Georg Eich von Oberstedten, Sohn von Karl Eich daselbst; Gefreiter Josef Mühl von Falkenstein; Unteroffizier Peter Horn von Glashütten; Leutnant d. R. Peter Marx von Schloßborn.

Zahlte Eure Steuern. Trotz mehrfacher Erinnerung sind noch eine Anzahl Steuerzahler im Rückstand, so daß jetzt leider die Ausgabe der Mahnzettel stattfinden muß.

Etwas 800 Zentner Kartoffeln wurden dieser Tage dem Besitzer des sogenannten Vorheimer Hofes bei Büttstadt auf Antrag verschiedener Kommunalverbände enteignet, weil er zu den abgeschlossenen Lieferungspreisen nach der inzwischen erfolgten Festsetzung der Höchstpreise nicht liefern wollte.

Polizeilich geschlossen. Die „Kfz. Ztg.“ schreibt: Wir hatten bereits kurz gemeldet, daß das Geschäft von Schneider auf dem Reutergeweg wegen Ueberschreitung der Höchstpreise polizeilich geschlossen worden ist. Jetzt erhalten wir folgende amtliche Meldung, die zur Warnung dienen mag: „Die Lebensmittelhändlerin Anna Schneider, geb. Würdemann, Obst- und Gemüsegeschäft im Reutergeweg, hat für den Zentner Kartoffeln zuerst 6 Mark, dann 5 Mark verlangt, obgleich der festgesetzte Höchstpreis nur 4,10 Mark beträgt. Der Polizeipräsident hat daher die sofortige Schließung des Geschäftes im Wege des unmittelbaren Zwanges angeordnet. In Zukunft wird gegen alle Händler, die sich grober Mißachtung der Kriegsnotgesetze schuldig machen, auch gegen diejenigen, die die Kartoffeln unter dem unerheblichen Vorwand des höheren Einkaufspreises zurückhalten, mit rücksichtsloser Strenge eingeschritten werden. Wo nötig, wird ihnen die Ausübung des Handelsverwerbes auf Grund der Bundesratsverordnung vom 23. September 1915 ganz unterlagert werden.“

Von Schloß Friedrichshof. Im engsten Familienkreis wird heute, Freitag, auf Schloß Friedrichshof, dem Winteraufenthalt des Prinzenpaares Friedrich Karl von Hessen, die silberne Hochzeit des Prinzen Adolf von Schaumburg-Lippe und seiner Gemahlin Prinzessin Viktoria, geb. Prinzessin von Preußen, einer Schwester des Kaisers, gefeiert. An der Feier nehmen teil Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen, Herzogin Charlotte von Meiningen und das Großherzogspaar von Hessen.

Aus Nah und Fern.

Frankfurt a. M., 18. Nov. Nach langem Warten hat der Magistrat heute mit Wirkung vom 22. bezw. 29. November ab Höchstpreise für Fleisch- und Wurstwaren festgesetzt. Gegen die bisherigen Phantasie- und Märchenpreise stellen die heutigen Festsetzungen eine erhebliche Herabsetzung dar. Es kostet fortan das Pfund Schweinefleisch mit eingewachsenen Knochen 1,52 Mk. (sonst 2 Mk.), frisches Schweinefleisch 1,90 Mk. (2,40 Mk.), gefochtes Solbierfleisch 2 Mk. (2,60 Mk.), geräucherten Knochenschinken 1,75 (2,20 Mk.), gefochter Schinken 2,90 Mk. (4 Mk.), Gelschmauerleberwurst und Preßkopf 1,70 Mk. (2,20 Mk.),

Fleischwurst 1,50 Mk. (2 Mk.), Leber- und Blutwurst 1,20 Mark (1,60 Mk.), Frankfurter Würstchen 1,75 Mk. (2,40 Mark) und Wurstfett 1,40 Mk. (2 Mk.). Auch für den Verkauf von Fleischwaren nach auswärts gelten die Höchstpreise. — Auf dem heutigen Viehmarkt waren nur 129 Schweine angetrieben, eine geradezu lächerlich geringe Zahl.

Frankfurt a. M., 18. Nov. Für die Zufuhr von Kartoffeln durch die Landwirte nach hier bestimmte die Preisprüfungsstelle, daß die Landwirte bei direkter Anlieferung an die Verbraucher für den Zentner nicht mehr als 3,05 Mark nehmen dürfen, wozu noch 25 Pfennig Zuschlag an Fuhrlohn auf den Zentner kommen.

Frankfurt a. M., 18. Nov. Am helllichten Tage räumten drei verwegene Burken eine Wohnung in der Moselstraße aus, luden die Sachen auf einen bereitgehaltenen Wagen und verlasteten sie an einen Trödler. Als Täter ermittelte man noch am gleichen Tage einen ehemaligen Mieter der Wohnung und zwei Freunde. Das Trio kam in Haft.

Bilbel, 18. Nov. Der Gemeinderat beschloß für die im Kriege gefallenen Bilbeler Kriegsteilnehmer, sofern sie nach hier überführt werden, die Anlegung eines Ehrenfriedhofes. Er spendete sodann für die Weihnachtsbesendungen der Bilbeler Krieger einen Zuschuß von 500 Mark.

Rodheim a. B., 18. Nov. Im Gießener Braunsbergwerk erlitt der Bergmann Wilhelm Schmidt von hier durch herabfallende Gesteinsmassen schwere Beinverletzungen, die sofortige klinische Hilfe in Gießen bedingten.

Groß-Gerau, 18. Nov. Ein Bärenreiter durchzog mit seinem Bären die Straßen hiesiger Stadt; ein kleiner Junge streckte dem Bären den Fuß hin, der Bär griff zu und ließ den Jungen der verlegt wurde, nicht eher los, als bis Leute zu Hilfe eilten und den Jungen befreiten.

Brehenheim, 18. Nov. Eines rätselhaften Todes starb ein hiesiger Volksschüler. Der Junge spielte noch munter auf der Straße, worauf er sich nach Hause begab. Dort stellten sich bald furchtbare Schmerzen ein, so daß man den Knaben zu Bett brachte. Nach zwei Stunden war er eine Leiche. Die vorgenommene ärztliche Untersuchung stellte fest, daß der Junge einer inneren Blutvergiftung erlegen war. Worauf diese zurückzuführen sei, konnte indessen nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden.

Herborn, 18. Nov. Vor 36 Jahren wurde einem hiesigen Kaufmann von einem unbekannten Diebe ein Schlips im Werte von 30 Pfennigen gestohlen. Dieser Tage erhielt er nun einen Fünfmarktschein zugesandt. In dem Begleitschreiben bat der Abfinder, das Geld für den vor 36 Jahren gestohlenen Schlips annehmen zu wollen. Der Bestohlene überwies das Geld dem Roten Kreuz.

Ungeheuer der Obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 19. Nov. (W. T. B. Mttlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
Artillerie- und Minenkämpfe in und bei den Argonnen sowie in den Vogesen.
Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff englische Truppenlager westlich von Poperinghe an.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Nichts Neues.
Balkan-Kriegsschauplatz.
Bei den gestrigen erfolgreichen Verfolgungskämpfen wurden rund 5000 Serben gefangen genommen.
Oberste Heeresleitung.

Von Dienstag, den 16. bis Sonntag, den 21. November findet im Saale **Elisabethenstraße 18a** die Verkündigung des

Evangeliums

durch Herrn Schlossermeister **Schleif** aus Triebes statt.

Jedermann ist freudl. eingeladen.

Anfang: Dienstag, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, Mittwochs nachmittags 4 und abends 8 Uhr, Donnerstag und Freitag 8 $\frac{1}{2}$ Uhr (Samstag keine Versammlung) Sonntag, nachmittag 4 Uhr und abends 8 Uhr.

Kurhaus-Konzerte

der städtischen Theater- und Kurkapelle.

Samstag, den 20. November

Nachmittags 4 Uhr.

Konzert in der Wandelhalle.

Leitung: Herr Konzertmeister Curt Wünsche.

1. Fabne vor! Marsch Ellenberg
2. Csokonay-Ouverture Keler-Bela
3. Wiegand Brahms
4. Potpourri a. d. Operette Der Bettelstudent Millöcker
5. Himmelsaugen. Walzer Waldteufel
6. Gartenständchen Meyer-Hellmund
7. Ramona. Intermezzo Johnson

Abends 8 Uhr im Konzertsaal:

Leitung Herr Konzertmeister Wilhelm Meyer.

1. Hindenburg. Marsch Büttner
2. Ouverture z. Oper Das Glöckchen des Eremiten Maillart
3. Nocturno Sitt
4. Fantasia a. d. Oper Herodias Massenet
5. Ouverture z. Oper Indra Flotow
6. Winterstürme. Walzer Fück
7. a. Volksliedchen. b. Märchen Komzak
8. Fantasia über mexikanische Melodien Morena

Sonntag, den 21. November.

Nachmittags 5 Uhr: **Konzert** im Konzertsaal.

Keine Lichtspielvorführungen.

Weihnachts-Paket-Sammlung.

Der diesjährige Weihnachtsplan ist bereits bekannt gegeben:

im Korpsbezirk des 18. Armeekorps aufgestellten Truppenteile ohne Ausnahmen erhalten die gleichen Gaben:

Je 100 Mann eine Einheitskiste,

die uns bereits zur Absendung gelangt sind.

Außerdem sollen einige Tausend Verwundete in den Lazaretten der verschiedenen Kriegsschauplätze mit

Einzel-Paketen

versorgt werden. Und auch sonst wird eine große Anzahl von Einzel-Paketen benötigt zur Versorgung von Truppenteilen, die in

unversorgten Mannschaften unterwegs

zur Versorgung von Truppenteilen, die in

weniger wohlhabenden Gegenden

untergebracht sind als unser 18. Armeekorps.

Wir sind gern bereit, wie im vergangenen Jahr, kleine Pakete ohne persönliche Adresse entgegenzunehmen.

Die Pakete sollen zwei oder drei Gegenstände, etwa in folgender Zusammensetzung enthalten sein:

Ziehharmonika Taschenmesser Taschentuch	Kerzen Pfeife Tabak	Hofenträger Taschenlampe Zigaretten	Zigarren Konserven Briefmappe	Handschuh Pfeife Tabakbeutel
Hand Seife Kamm	Kochapparat Eis Schokolade	Schal Harmonika Briefpapier	Spielearten Keks 1 Buch	Wurst Konserven Kerzen

Die Pakete sollen mit dem Namen der Spender und äußerlich mit einer Inhaltsangabe versehen sein. Der Rest des uns überwiesenen Geldes für die Normal-Kisten wird zum gleichen Zweck verwendet.

Die Pakete werden **unveröffnet** ins Feld befördert, und an **nicht versorgte Mannschaften** verteilt.

Wir bitten die Pakete bis Donnerstag, den 25. Novbr. im Kreishaus abzuliefern.

**Das Kreiskomitee,
Der Zweigverein vom Roten Kreuz,
Der Vaterländische Frauenverein.**

